

Es werde Licht



1 | Covent Garden im Festkleid.

2 | Jedes Jahr ein Spektakel: Regent Street.

Sternenhimmel und Engelsscharen, Kränze, Kugeln und Girlanden aus Licht: Die Einkaufsstraßen der britischen Städte leuchten, glitzern und strahlen, dass man fast zur Sonnenbrille greifen möchte. Legendar sind die Londoner „Christmas Lights“ rund um Oxford und Regent Street, aber jede City und auch jede Marktstadt, die auf sich hält, strebt nach festlichem Glanz.

Anders als bei uns ist schon das Anschalten der Pracht ein Ereignis und wird groß in den Medien angekündigt. Wenn möglich, soll ein prominenter Mensch auf den Schalter drücken – in der Londoner Oxford Street waren das in früheren Jahren unter anderem die Spice Girls, Robbie Williams und Kylie Minogue. Kleinere Orte müssen sich mit Lokalprominenz begnügen, aber die Atmosphäre ist trotzdem eine besondere. In den großen Städten steht der „Christmas Lights Switch-On“ häufig schon Anfang November im Kalender, ehe Privatpersonen überhaupt begonnen haben, die Lichterketten hervorzukramen; nach dem Dreikönigstag am 6. Januar ist es vorbei mit dem Spektakel. In London wurden übrigens 1954 die ersten Weihnachtslichter in die Straßen gehängt, damals ein wichtiger Schritt heraus aus dem Trauma der dunklen Kriegs- und kargen Nachkriegszeit. Im vergangenen Jahr musste coronabedingt auf große Events mit Menschenmassen verzichtet werden; die Lichter gingen trotzdem an.

Aus den bescheidenen Anfängen hat sich eine eigene Kunstform entwickelt, die von Profi-Agenturen entwickelt und installiert wird; die Kosten teilen sich meist die Händler. Aus Umwelt-, aber auch Imagegründen werden fast nur noch stromsparende Lämpchen verwendet. In London sind die Dekorationen in den Hauptgeschäftsstraßen eher der Typ „klassisch“ (letztes Jahr mit dem Motto „Heroes“, dabei wurden Namen von Alltagsheldinnen und -helden im Coronazeitalter in Licht geschrieben). Die Carnaby Street versucht ihr hippe Sixties-Flair zu kultivieren und leuchtet knallbunt. Unsere Favoriten sind die Dekorationen von Covent Garden und die bescheidene, aber stimmungsvolle Beleuchtung im Stadtteil Seven Dials mit seinen kleinen Läden und Lokalen. Eine besondere Erwähnung verdient das Dorf Mousehole (gesprochen: Mausel) in Cornwall, das jeweils im Dezember die Häuserfront am Hafen bunt dekoriert und auch das Hafenbecken mit Lichtskulpturen verschönert und dafür kilometerweise Kabel verlegt. Ein Team Ehrenamtlicher übernimmt die Arbeit. 2020 mussten die „Harbour Lights“ zum Kummer nicht nur der Einheimischen ausfallen, dieses Jahr sollen sie – hoffentlich – wieder erstrahlen.



3 | Bunt und flippig: Carnaby Street.



4 | Strahlend schön: Oxford Street.



5 | Die Hafenlichter von Mousehole.



Father Christmas und Co

Von weihnachtlichen Wesen ...

Eins vorweg: Das Christkind ist in Großbritannien und Irland unbekannt. Dafür bevölkern aber andere mythologische Wesen die Weihnachtszeit. Wir stellen die Wichtigsten vor.

Father Christmas ist der urenglische Weihnachtsmann. Er hat sich möglicherweise aus einem vorchristlichen Symbol für die Winterzeit entwickelt, tritt unter seinem Namen aber erst im 17. Jahrhundert in Erscheinung. Während der Wirren der Reformationszeit und des Bürgerkriegs wird der freundliche Herr immer mehr zu einem Bild der „alten Weihnacht“, wie die Royalisten sie zu erhalten suchten. Die radikalen Protestanten nämlich hatten, während sie an der Macht waren, sämtliche Feierlichkeiten als „papistisch“ verboten. Father Christmas brachte damals noch keine Geschenke, sondern stand für die Freude am Feiern und wandte sich eher an Erwachsene als an Kinder. 1660 bestieg Charles II. den Thron, es durfte wieder gefeiert werden.

Santa Claus

– oft auch nur Santa genannt – wird heute

synonym für Father Christmas verwendet und ist inzwischen sogar weiter verbreitet im Vereinigten Königreich. Diese Figur ist in Gestalt des Heiligen Nikolaus (Sinterklaas) mit den niederländischen Einwanderern in die Vereinigten Staaten gelangt und dann in neuer Gestalt in der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück nach Europa. Entgegen einer weitverbreiteten Geschichte ist Santa Claus keine Erfindung von Coca-Cola; der Limohersteller setzte ihn erst ab den 1930ern als Werbefigur ein. Und mit einem roten Mantel wurde er auch schon im 19. Jahrhundert dargestellt – ursprünglich „bischofsrot“, was wiederum an Nikolaus erinnert. Santa Claus hat seinen Wohnsitz am Nordpol, Father Christmas demnach wohl auch, obwohl man seine Adresse eigentlich nicht kennt.



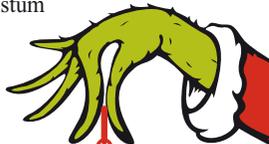
Der **Nikolaus** selbst spielt im Vereinigten Königreich außerhalb der Kirchen keine Rolle mehr. Am 6. Dezember kommt niemand auf die Idee, Stiefel hinzustellen – dieser Brauch hat sich in das Aufhängen der „Christmas stockings“ am 24. Dezember verwandelt.

Elfen, „elves“ genannt, sind die Helfer des Weihnachtsmannes und tauchen erstmals in viktorianischer Zeit auf. Sie tragen kleine Anzüge in Grün und Rot sowie Zipfmützen und sind außerdem an ihren spitzen Mr.-Spock-Ohren erkennbar – haben also so gar nichts von zarten Wesen mit Flügelchen, die eher unserer Vorstellung von Elfen entsprechen. Wie stets in der britischen Folklore sind diese kleinen Gestalten etwas unberechenbar und leicht zu kränken, aber bestimmt sehr fleißig in der Weihnachtswerkstatt. Bei uns spricht man eher von Wichteln. Ein völlig anderer Typ Elfe ist die schöne „fairy“, die oft auf der Christbaumspitze steht, eine Frauengestalt in prächtigen Gewändern.



bemühte, das Feuer in Gang zu halten. Die rot versengte Brust trägt er seitdem als Auszeichnung. Er hat auch einen Eigennamen, Robin Redbreast.

Die **Figuren aus der Panto** sind ebenfalls unverwechselbar. Die schrillen Weihnachtsmärchen, die in Großbritannien und Irland von der ganzen Familie besucht werden, haben wechselnde Themen: Aschenputtel, Dornröschen, Der gestiefelte Kater, die Legende von Dick Whittington. Einige Ensemblemitglieder tauchen, jeweils passend abgewandelt, aber immer wieder auf: die von einem wild geschminkten Mann dargestellte „Dame“ oder der „Principal Boy“, in dessen Kostüm wiederum eine Frau steckt, sowie der Bösewicht.



Der **Grinch** hat in der britischen Weihnacht eigentlich nichts verloren, sondern kommt aus den USA, und zwar aus einem Kinderbuch und dann von der Kinoleinwand. Er trägt grünen Pelz, hasst Weihnachten und sucht es anderen zu vermiesen. Großbritannien hat aber einen eigenen und sehr viel älteren Weihnachtshasser ...

... **Ebenezer Scrooge** aus „A Christmas Carol“ von Charles Dickens. Sein typischer Satz: Bah, Humbug – alles Quatsch! Beide, Ebenezer und der Grinch, werden am Ende geläutert. Und so muss das ja auch sein zum Fest der Liebe!



Das **Rentier** ist treuer Begleiter von Santa Claus und zieht den Schlitten. Manchmal sind es auch mehrere, bis zu neun. Diese Figur stammt eindeutig aus den USA und taucht dort erstmals im 19. Jahrhundert in Kinderbüchern auf. Der rotnasige Rudolph ist ebenfalls einem Kinderbuch entsprungen, das 1939 in New York erschien und mehrere Songs anregte. Aber nun sind die Rentiere auch in Großbritannien (und bei uns) zu Hause. In den schottischen Highlands gibt es inzwischen sogar eine große Herde echter Rentiere, die dort wieder angesiedelt wurden.



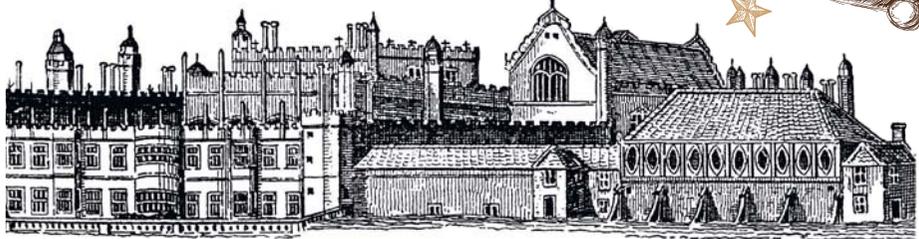
Richtig englisch ist das **Rotkehlchen** („robin“) als Weihnachtssymbol. Der kleine, auffällig gezeichnete Vogel, der im Winter im kalten Geäst besonders gut zu sehen ist, ziert Weihnachtskarten, Tischdecken, Türkränze, die Glasur des traditionellen Weihnachtskuchens. Die dazugehörige Legende besagt, dass es nach der Geburt Jesu sehr kalt im Stall war und sich ein kleiner Vogel mit heftigem Flügel Schlag



Zwölf Tage voller Festlichkeiten

Weihnachten bei Hofe:

Heinrich VIII. sparte an nichts



Historische Zeichnung von Hampton Court Palace.

Ein großes Festessen und ein volles Haus gehören für viele von uns zum Christfest. Heinrich VIII. jedoch – die wohl herausragende Gestalt der Geschichte Englands – setzte ganz andere Maßstäbe. Laut der Historikerin Alison Weir, die sich auf die Tudorzeit spezialisiert hat, speisete an Weihnachten über tausend Gäste bei Hofe. Sieben Stunden konnte ein solches Diner dauern und endete erst, wenn der König sich erhob.

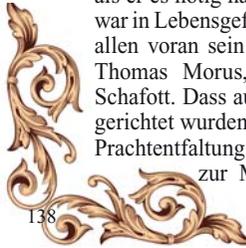
Heinrich VIII. war in jeder Beziehung überlebensgroß, auch von Statur (fast einsneunzig, für damalige Verhältnisse riesig); ein hoch intelligenter Mann, in seiner Jugend gut aussehend und sportlich, ein Frauentyp nicht nur seines Standes wegen, zudem sehr großzügig. Er betrachtete sich zeitypisch als König von Gottes Gnaden mit unbegrenzter Machtfülle. Sein auch für einen Monarchen erstaunliches Selbstbewusstsein ermöglichte diesem typischen Renaissancefürsten den Bruch mit der Kirche, als der Papst seiner Scheidung von seiner ersten Gattin nicht zustimmen wollte, und natürlich setzte er sich selbst als Oberhaupt der neuen anglikanischen Kirche ein. Gleichwohl betrachtete Heinrich sich sein Leben lang als tief gläubiger Katholik, was ihn nicht daran hinderte, sämtliche Klöster auflösen zu lassen und deren Schätze der Krone zu übertragen.

Heute würde man bei diesem erstaunlichen Mann vielleicht Narzissmus diagnostizieren, dafür spricht auch, dass er viel leichter zu kränken war, als er es nötig hatte. Und wer Heinrich kränkte, war in Lebensgefahr. Viele seiner Weggefährten, allen voran sein einstiger Kanzler und Freund Thomas Morus, ließen ihr Leben auf dem Schafott. Dass auch zwei seiner Ehefrauen hingerichtet wurden, ist hinlänglich bekannt.

Prachtentfaltung gehörte und gehört noch immer zur Monarchie, aber dieser König

trieb sie auf die Spitze. Weihnachten war bei Hofe zweierlei: ein mit Inbrunst und Demut gefeiertes religiöses Fest mit Messen, Chorälen und Gebet. Und ein Anlass zum ausgelassenen Feiern im Glanz vieler Lichter, mit Musik und reichlich Geschenken in mit Girlanden geschmückten Sälen. Heinrich und sein Hof begingen das Fest, soweit die Quellen dies hergeben, in Greenwich Castle, einer seiner Lieblingsresidenzen. Sie wurde etwa dreißig Jahre nach seinem Tod abgerissen, um Platz für das Royal Observatory zu schaffen, das heute noch dort steht. Aber auch Hampton Court Palace, den Heinrich seinem in Ungnade gefallenem ehemaligen Lordkanzler Thomas Wolsey abgenommen hatte, war Schauplatz der Festlichkeiten (Wolsey entkam seiner Hinrichtung vermutlich nur dadurch, dass er vorher starb; die Anklage war schon erhoben.)

An Heiligabend endete die damals übliche Fastenzeit im Advent. Weihnachten dauerte zwölf Tage und wurde bis zur „Twelfth Night“ begangen, ehe es am Dreikönigstag ausklang. Diese Zeit war angefüllt von Bällen und Banketten, Schauspiel und Tanz. Einige Bräuche passen aus unserer heutigen Sicht eher in die Karnevals- als in die Weihnachtszeit: Höflinge und Heinrich selbst verkleideten sich mit fantasievollen Kostümen. Über die zwölf Tage regierte nicht der Monarch, sondern der gewählte und feierlich gekrönte





King Henry VIII.



Queen Elizabeth I.

„Lord of Misrule“, eine Art Hofnarr auf Zeit, der sich alles erlauben und auch dem König Kommandos geben konnte. Dabei empfahl sich aber Fingerspitzengefühl ... Auch bei den einfachen Leuten wurden Lords of Misrule gewählt; die Scherze wurden über die Zeit immer derber und weinseliger, so dass Heinrichs Tochter Elizabeth I. diesen Brauch später verbot.

An Heiligabend war es bei Hof Tradition, den Kampf des englischen Schutzheiligen Georg mit dem Drachen nachzuspielen. Christmas Day, der 25. Dezember, wurde mit einer Privatmesse des Königs eingeläutet; ein von ihm mitgestalteter Gottesdienst in der Hofkapelle schloss sich an. Sport war an diesem Tag verboten. Der König ließ sich von seinen Höflingen in einer glänzenden, wohl mehrere Stunden dauernden Zeremonie reich beschenken, allerdings nicht am Ersten Feiertag, sondern an Neujahr. Nahm er eine Gabe nicht an, so war das ein Alarmzeichen. Die Historikerin Weir berichtet, dass er 1532 Geschenke seiner Freundin und nächsten Frau Anne Boleyn akzeptierte, die seiner ihm angetrauten Königin Katharina jedoch nicht – ein nicht gerade subtiler Hinweis auf seine Gefühle. Der König wiederum gab allen Höflingen, die in seiner Gunst standen, und auch den Dienern großzügige Geschenke.

Und das Festmahl? An Heinrichs Hof wurde immer gut und reichlich gegessen, was man ihm selbst auch bald ansah. Auf der weihnachtlichen Tafel stand reichlich Fleisch, neben heute noch gängigen Sorten Delikatessen wie Schwan,

Lerche und Pfau, irgendwann dann auch der Truthahn aus Übersee. Alles war fantasievoll angerichtet, große Vögel wurden mit kleineren gefüllt und zusammen gebraten, die Pfauen nach dem Garen wieder mit ihren Federn geschmückt, Pasteten üppig verziert. Als besonders kostbares Gericht galt ein ganzer gerösteter Wildschweinkopf (samt Apfel im Mund) – kostbar deshalb, weil die exzessive Jagd dazu führte, dass die einheimischen Wildschweine immer weniger wurden und schließlich ausstarben. Erst in den 1990ern wurden sie wieder in England angesiedelt.

Die Tudors aßen gern süß und salzig in Kombination. Beliebte Süßspeisen waren Gelees in verschiedenen Formen und Farben. Auch „frumenty“ wurde serviert, eine Grütze mit Gewürzen, Trockenfrüchten und sogar Fleisch, deren Rezeptur sich über die Jahrhunderte wandelte und heute – fleischlos – in Gestalt des Christmas Pudding weiterhin zum Fest gehört. Zur zwölften Nacht wurde ein besonderer Kuchen gebacken, der eine versteckte Bohne enthielt. Wer sie fand, war Königin oder König des Abends. Die Öffentlichkeit war zu verschiedenen Anlässen eingeladen, durfte zuschauen und bekam auch von den Köstlichkeiten zu essen.

Für die normale Bevölkerung war Weihnachten keine Zeit exzessiven Schlemmens, aber doch häufig eine Erholungspause. Auf dem Land ruhte die Arbeit; erst am „Plough Monday“, dem ersten Montag nach dem 6. Januar, ging man wieder ans Werk.



Quelle u. a.:

<https://hforhistory.co.uk/h-for-history-posts/2020/11/30christmas-at-the-court-of-henry-viii/>



Festliches von den Inseln



PUDDING IN FLAMMEN

Der traditionelle Christmas Pudding wird flambiert und – von einer bläulich lodernden Flamme gekrönt – sofort serviert. Damit das gelingt, den Cognac oder Brandy vorher leicht erwärmen und mit einem langen Streichholz anzünden. Alternativ einen Zuckerwürfel in die Oberseite des Puddings drücken, mit Alkohol beträufeln und vorsichtig anstecken.

KÖNIGLICHE KARTEN

Weihnachtskarten sind in Großbritannien erfunden worden und gehören trotz aller Hi-Tech-Alternativen nach wie vor zum Fest. Auch das Königshaus verschickt sie; Elizabeth und ihr dieses Jahr leider verstorbener Mann Philip versendeten alljährlich etwa 750. Die Karten haben meist ein persönliches Fotomotiv. Vermutlich wird die Queen auch als Witwe an der Tradition festhalten.



HEILIGABEND IM PUB

Bekanntlich feiern sowohl Briten als auch Iren Weihnachten erst am 25. Dezember. Die Bescherung ist morgens. Der 24. gilt noch als voller Einkaufstag, wird für letzte Vorbereitungen genutzt, und gerade junge Leute verbringen ihn sogar im örtlichen Pub.

NUR KEIN STRESS

Das Fest des Friedens und der Liebe hat auch anstrengende Seiten. Wie Umfragen in Großbritannien zeigen, sind Familienstreit, aber auch der Koch-Marathon mit „turkey and all the trimmings“ Ursachen, sich gestresst zu fühlen. Zumindest Letzteres lässt sich umgehen, wenn alle Gäste ein Gericht mitbringen.

Der Traum vom „White Christmas“

Nicht nur Bing Crosby, wir alle träumen von einer Weißen Weihnacht. Das geht den Briten genauso, obwohl es auf ihrer Insel noch unwahrscheinlicher ist als auf dem Festland, dass tatsächlich glitzernder Schnee die Landschaft in ein Wintermärchen verwandelt. Wärmeres Klima senkt die Wahrscheinlichkeit weiter.

Wenn es nach der Definition des britischen Wetterdienstes Met Office geht, dann ist allerdings jedes zweite Christmas „white“: Den Wetterwächtern genügt es, wenn irgendwann am 25. Dezember irgendwo im Königreich eine einzige Schneeflocke gesichtet wird. Beobachtungsposten sind das eigene Bürogebäude in London, aber auch Edinburgh Castle, der Flughafen in Aberdeen und das Millennium Stadion in Cardiff. Schnee, der tatsächlich liegen bleibt, ist viel, viel seltener; die letzte wirklich Weiße Weihnacht war 2010.

Da die Briten gern wetten – sogar auf die sprichwörtlichen Fliegen, die eine Wand hochkrabbeln –, so wetten sie auch auf Weiße Weihnachten. Schon im September gibt es die ersten Anfragen in Wettbüros.

